

Minna Cauer (1841-1922). Eine überzeugte Demokratin im Kampf um politisch-rechtliche Emanzipation und Partizipation¹

I. Ansätze für eine Biographie

Zu Minna Cauer 70. Geburtstag erschienen 1911 mehrere Artikel in der Tagespresse und Frauenpublizistik, in denen ihre Lebensleistung gewürdigt wurde. Betont wurde hierin ihr Engagement für die Gewährung der vollen Grund- und Bürgerrechte für beide Geschlechter wie für die Verbesserung der Lage von Frauen in zentralen bildungspolitischen, berufsständischen und sozioökonomischen Fragen. Dabei heißt es etwa in einem Artikel von Rudolf Breitscheid:

„Schon ihre Veranlagung ließ sie ihren Platz dort suchen, wo wirklich mit Entschiedenheit liberale Ideen vertreten wurden. Selbstverständlich, denn ernsthaft und überzeugt das Recht der Frauen wahrnehmen können ja überhaupt nur die, die ein starkes Freiheitsgefühl und ein demokratisches Bewußtsein besitzen. [...] Minna Cauer hat sich nie halb gegeben. An eine Sache, die sie für gut hielt, setzte sie stets ihre ganze Kraft, und sie scheute sich nicht, wider den Strom zu schwimmen.“

Und bei Clara Zetkin:

„Sie muß insbesondere an erster Stelle unter denen genannt werden, die den Kampf für das Frauenwahlrecht zum Hauptziel der bürgerlichen Frauenbewegung erheben wollen, die unablässig bemüht sind, die frauenrechtlerischen Kräfte für diesen Kampf zu sammeln und zu schulen. Eine echt demokratische Gesinnung ist es, die Minna Cauer zur konsequenten, treuen Verfechterin der Frauenrechte macht.“²

- 1 Der Beitrag stellt die erweiterte Fassung eines Vortrages dar, der bei einer Veranstaltung zu „100 Jahre Frauenwahlrecht“ der Ev. Zwölf-Apostel-Kirchhöfe am 18.3.2018 in Berlin-Schöneberg gehalten wurde.
- 2 Rudolf Breitscheid: Minna Cauer zum 1. November 1911. In: Das freie Volk 2/43 vom 28.10.1911; Clara Zetkin: Frau Minna Cauer 70. Geburtstag von Minna Cauer. In: Die Gleichheit 22/14 vom 15.11.1911.

Es mag etwas überraschend anmuten, einen biographischen Überblick zu der deutschen Politikerin, Pädagogin und Publizistin Minna Cauer, deren Lebensgeschichte sich über etwas mehr als acht Jahrzehnte vom Vormärz bis zur Weimarer Republik erstreckte, in einem Periodikum zur deutschen Liberalismus-Forschung mit den Aussagen eines Sozialliberalen, späteren Sozialdemokraten, und einer Marxistin beginnen zu lassen. Zwar vertraten auch andere Zeitgenossen und Historiker ähnliche Einschätzungen und sahen in Cauer den „stärkste[n] politische[n] Kopf“, eine „der bedeutendsten Protagonistinnen“ der deutschen Frauenbewegung, eine „Pionierin der politischen Beteiligung von Frauen“, eine „verdienstvolle aufrechte Demokratin“ und „mutige Kämpferin für ein liberales Frauenwahlrecht“, die einer ganzen Generation von Frauenrechtlerinnen im Kaiserreich „ihren Stempel“ aufdrückte.³ Doch waren es Breitscheid und Zetkin gewesen, die mit ihren kritisch-wohlwollenden Würdigungen ein umfassendes wie stimmiges Bild der hier thematisierten Persönlichkeit der linksliberalen bürgerlichen Frauenbewegung zeichneten und sie in ihrem Denken und Handeln treffend beschrieben. Diese Beobachtung verweist auf bestimmte Desiderate in der Geschichtsschreibung, für die die nach wie vor unzureichende biographische Aufarbeitung von Minna Cauer beispielhaft steht. Gleichzeitig sind diese Lücken aber auch in einem übergeordneten Kontext zu sehen, sind sie doch Ausdruck einer bis heute, gerade mit Blick auf Frauen als politischen Akteuren, noch nicht konsequent erforschten und vollständig geschriebenen deutschen Demokratiegeschichte im langen 19. und frühen 20. Jahrhundert.

So gibt es, trotz eines enormen Aufschwungs in der deutschen Frauen- und Geschlechtergeschichte in den vergangenen fünfzig Jahren, keine moderne wissenschaftliche Biographie zu Minna Cauer. In der personenspezifischen historischen Literatur finden sich lediglich zwei ältere biographische Monographien zu ihr aus der Zeit der Weimarer Republik und der DDR, ferner ein paar neuere Lexikonartikel, Aufsätze und Biogramme zu ihrem poli-

3 Vgl.: Hellmut von Gerlach: Erinnerungen eines Junkers. In: Die Weltbühne XX/25 vom 19. Juni 1924, S. 846 f.; FrauenMediaTurm – Feministisches Archiv und Bibliothek: Minna Cauer (1841-1922). Biografie, unter: <https://frauenmediaturm.de/historische-frauenbewegung/> (Zugriff 20.03.2020); Agnieszka Garves/Beate Dörr: Minna Cauer (1841-1922) – Pionierin der politischen Beteiligung von Frauen. Biographie. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: Demokratisches Engagement. Frauen und Politik. November 2011, unter: <https://www.lpb-bw.de/november-2011-cauer/> (Zugriff 26.03.2020); Gabriele Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer: Dilemma einer bürgerlichen Radikalen. In: Feministische Studien Nr. 1 (1984), S. 99-116, hier S. 104; Kerstin Wolff: Noch einmal von vorn und neu erzählt. Die Geschichte des Kampfes um das Frauenwahlrecht in Deutschland. In: Hedwig Richter/Dies. (Hrsg.): Frauenwahlrecht. Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa. Hamburg 2018, S. 35-56, hier S. 39; Anne-Laure Briatte: Bevormundete Staatsbürgerinnen. Die „radikale“ Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich. Frankfurt a. M./New York 2020, hier S. 53.

tischen Engagement und ihrer publizistischen Tätigkeit sowie ein Registerband zu der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“. Da selbst in der neueren Forschung nur wenige Studien zur gesamtgesellschaftlichen Demokratie- und prosopographischen Frauenbewegungsgeschichte erschienen sind, in denen die „Hauptfigur der ‚radikalen‘ Frauenbewegung“ und „wortgewaltigste Vertreterin für das Frauenwahlrecht“ behandelt wird,⁴ setzt an diesem Punkt der vorliegende Beitrag mit seinem Erkenntnisinteresse an.

Damit zukünftig ein neues umfassendes, sich auf den aktuellen Forschungsstand stützendes Porträt über Minna Cauer geschrieben werden kann, wird im Folgenden auf einzelne Aufzeichnungen aus ihrem Hauptnachlass im Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis in Amsterdam sowie aus den Teilnachlässen im FrauenMediaTurm in Köln und im Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel zurückgegriffen. Viel Quellenmaterial bietet zudem die frühe Biographie von Else Lüders, die zwar in ihrer wissenschaftlichen Aussagekraft nicht unumstritten ist, die aber noch vor den Materialverlusten infolge des Zweiten Weltkrieges mit allen nachgelassenen autobiographischen Schriften und Ego-Dokumenten von Cauer arbeiten konnte und aus diesem Grund bis heute von der Forschung als Quellenersatz benutzt wird.⁵ Des Weiteren werden hier andere Quellenfunde und verschiedene Fachstudien herangezogen, um auf dieser Grundlage eine erste

- 4 Zu den Zitaten: Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 27; Wolff: Noch einmal (wie Anm. 3), S. 45. Zur Literatur vgl. u.a.: Else Lüders: Minna Cauer. Leben und Werk, dargestellt an Hand ihrer Tagebücher und nachgelassenen Schriften. Gotha 1925, unter: <https://www.meta-katalog.eu/Record/5145fmt> (Zugriff 01.04.2020); Gerlinde Naumann: Minna Cauer – Eine Kämpferin für Frieden, Demokratie und Emanzipation der Frau (1841-1922). Berlin (Ost) 1988; dies.: „Ich arbeite für eine Idee...“ Minna Cauer und die Zeitschrift „Die Frauenbewegung“. In: Ariadne 19 (1991), S. 42-45; Dagmar Jank: „Vollendet, was wir beginnen!“ – Anmerkungen zu Leben und Werk der Frauenrechtlerin Minna Cauer (1841-1922). Ausstellungsführer. Berlin 1991; Hans-Jürgen Arendt: Cauer, Minna; geb. Schelle. In: Manfred Asendorf/Rolf von Bockel (Hrsg.): Demokratische Wege. Ein biographisches Lexikon. Stuttgart 2006, S. 114 ff.; Sophie Pataky: Minna Cauer. In: Lexikon deutscher Frauen der Feder. Bd. 1. Berlin 1898, S. 125; Elisabeth Heimpel: Cauer, Minna (Wilhelmine) Theodore Marie. In: NDB. Bd. 3. Berlin 1957, S. 178; Gilla Dölle u.a. (Bearb.): Die Frauenbewegung (1895-1919): Registerband. Kassel 1988; Iwona Dadej: Von der Geselligkeit zur Emanzipation. Organisierte Frauenrechtlerinnen in Berlin und Krakau um 1900. In: WZB-Mitteilungen, H. 132 (Juni 2011), S. 25-28.
- 5 Zum Hauptnachlass vgl.: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam (IISG Amsterdam): Minna Cauer Papers (1867-) 1892-1922 (-2009) 1892-1922. Bestandsinventar. Erstellt von Jan Gielkens/Tiny de Boer. Amsterdam 2020, unter: <http://hdl.handle.net/10622/ARCH00256> (Zugriff 01.04.2020); zu den Teilnachlässen: Cauer, Minna P01-Cauer. In: FrauenMediaTurm: Minna Cauer (wie Anm. 3); Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung: Minna Cauer, unter: <https://www.addf-kassel.de/dossiers-und-links/dossiers/dossiers-personen/> (Zugriff 20.03.2020). Zur Nachlassgeschichte siehe: Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 102 u. 104; Lüders: Minna Cauer (wie Anm. 4); Cornelia Wenzel: Aufforderung zum Handeln. Einige Worte über Minna Cauers Erbe an die Frauenbewegung. In: Ariadne 28 (1995), S. 32 f., unter: <https://doi.org/10.25595/1852> (Zugriff 01.04.2020).

vorläufige und einordnende biographische Skizze zu entwerfen. Jene bietet natürlich noch keine erschöpfende Darstellung. Gleichwohl zeigt sie durch einen chronologischen Überblick beispielhaft die vielfältigen Facetten des Lebens, publizistisch-literarischen Schaffens und gesellschaftspolitischen Wirkens von Minna Cauer auf und widmet sich obendrein ausgewählten Feldern ihres weitumspannenden Engagements. Die so gewonnenen Positionen von Cauer zu Themen der Zeit können dann für eine präzisere Klärung ihres politischen Profils genutzt und daran anschließend kann die Frage beantwortet werden, welchen Beitrag sie mit ihrer Arbeit zur Entwicklung der Demokratie und Gleichberechtigung der Geschlechter leisten konnte.

Dabei knüpft die angestrebte Skizze an jüngere Ansätze und Ergebnisse in der Politik- und Demokratiegeschichte, der Frauen- und Frauenbewegungsgeschichte und der Historischen Biographik an, die in diesem Beitrag miteinander verbunden werden. Jene Forschungstendenzen drehen sich um Überlegungen erstens zur „Demokratiegeschichte als Frauengeschichte“ und zur Rolle der Frauenbewegung „als politische Kraft, als soziale Bewegung“ bei der Politisierung und Demokratisierung der deutschen Gesellschaft; zweitens zur „Rekonstruktion [...] der Geschichte der modernen Demokratie in Deutschland“ und zur „(Wieder-) Entdeckung“ der diese „maßgeblich vorantreibenden“ Akteure und Bewegungen; sowie drittens zur Erstellung „individual- und kollektivbiographischer Studien zu demokratischen Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts“.⁶

Will man nun die Konturen für eine historisch-politische Biographie zu Minna Cauer etwas genauer festlegen – die sich politisch als „Achtundvierzigerin“ und „Republikanerin“ verortete, als Vertreterin linksliberaler Gruppierungen sah und sich dem „fortschrittlichen“ Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung zurechnete⁷ –, dann wird man zum einen den Begriff für diesen Teil der Frauenbewegung kurz zu klären haben, dem Cauer angehörte und dem sie in der Geschichtswissenschaft zugeordnet wird. Dabei orientiert sich der Beitrag am Selbstverständnis und Sprachgebrauch der zeitgenössischen Frauenrechtlerinnen. Im Falle der Gruppe um Minna Cauer bezeichneten

6 Vgl.: Hedwig Richter/Kerstin Wolff: Demokratiegeschichte als Frauengeschichte. In: Richter/Wolff: Frauenwahlrecht (wie Anm. 3), S. 7-32, hier S. 7; Wolff: Noch einmal (wie Anm. 3), S. 56; Birgit Bublies-Godau: Die Familie Venedey und die deutschen demokratischen Traditionen von der Französischen Revolution 1789 bis zur Bundesrepublik 1949. In: Andreas Braune u.a. (Hrsg.): Konsens und Konflikt. Demokratische Transformation in der Weimarer und Bonner Republik. Stuttgart 2019, S. 111-131, hier S. 114 f.; dies.: Demokratie/Demokratismus – Republik/Republikanismus. In: Norbert Otto Eke (Hrsg.): Vormärz-Handbuch. Bielefeld 2020, S. 66-75, hier S. 74.

7 Minna Cauer: Eintrag vom 9. November 1918. In: Dies.: Tagebücher: August 1916 - November 1918. In: IISG Amsterdam, Minna Cauer Papers. Tagebücher, 1906, 1911-1922, Nr. 1-6, hier Nr. 3; dies.: 25 Jahre Verein Frauenwohl Groß-Berlin. Der Fortschrittlichen Frauenbewegung gewidmet. Berlin (1913), verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201301272140> (Zugriff 26.03.2020); Arendt: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 114.

sich deren Protagonistinnen wegen ihrer politischen Ausrichtung, das heißt der „Nähe zu den linksliberalen Parteien“, und wegen der speziellen Schwerpunktsetzung ihrer Aktivitäten im Vergleich zu den Vertreterinnen des „gemäßigten“ Flügels selbst als „fortschrittlich“, „links“ und „radikal“.⁸ Sie taten dies sowohl in ihren Schriften als auch bei der Benennung des von ihnen im Oktober 1899 „als Gegenpol“ zum Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) gegründeten Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine (VfF).⁹ Wie gezeigt werden kann, wurden die „Fortschrittlichen“ – dieser Terminus wird im Beitrag für den Flügel um Cauer benutzt – auch von den „Gemäßigten“ des BDF mit entsprechenden Titulierungen belegt, um die anderslautenden Akzente zu betonen.

Zum anderen wird man mit einem Politikbegriff arbeiten müssen, der, wie in dieser Skizze, die politische Teilhabe von Frauen sichtbar zu machen versucht und zu diesem Zweck jene politischen Handlungsspielräume und Artikulationsmöglichkeiten thematisiert, über die Frauen verfügten und die sie für ihre Arbeit nutzten. Ein so geweiteter Politikbegriff ermöglicht es, beide Geschlechter und ihren Stellenwert für bestimmte Demokratisierungsprozesse, wie den Einsatz für das Frauenwahlrecht und die vollen politischen Rechte für alle Staatsbürger, in den Blick zu nehmen.¹⁰ Somit kann entlang der Lebensgeschichte von Minna Cauer der gewichtige Anteil bürgerlicher Frauenpersönlichkeiten wie der deutschen Frauenbewegung insgesamt am langwierigen Kampf um die Demokratie in Deutschland exemplarisch nachvollzogen werden.

II. Lehrjahre und erste Schritte als „politische Frau“¹¹

Wilhelmine Theodore Marie Schelle, genannt Minna, wurde am 1. November 1841 im brandenburgischen Freyenstein als Tochter des evangelischen Pfarrers Alexander Schelle und dessen Frau Juliane geb. Wolfschmidt geboren und wuchs als drittes von vier Kindern im Pfarrhaus des Dorfes nordöstlich von Berlin auf. Dort verlebte sie eine unbeschwertere Kindheit in einem Elternhaus, das von intensiven Bildungsbestrebungen gekennzeichnet und

8 Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 18, Anm. 20.

9 Zum VfF vgl.: FrauenMediaTurm: Minna Cauer (wie Anm. 3) (Zitat); Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 56 f. u. 175-238. Als Beispiele für die Schriften seien genannt: Else Lüders: Der „linke Flügel“. Ein Blatt aus der Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Berlin 1904 und Cauer: 25 Jahre (wie Anm. 7).

10 Vgl. dazu: Ute Frevert: Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen. In: Dies./Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung. Frankfurt a. M./New York 2005, S. 7-26, bes. S. 13; Richter/Wolff: Demokratiegeschichte (wie Anm. 6), bes. S. 9 u. 15.

11 Breitscheid: Minna Cauer (wie Anm. 2).

zugleich von „inniger, tiefer Religiosität“ und einer „freie[n] Art zu denken und zu sprechen“, geprägt war.¹² Der Vater, der sich während der Revolution von 1848/49 „stark exponiert“ hatte und in der nachrevolutionären Ära wegen progressiver Ansichten von der Kirchenbehörde „viele Maßnahmen der Kontrolle und Gängelung hinnehmen“ musste,¹³ förderte das eigenständige Denken und einen gewissen Widerspruchsgeist bei seiner Tochter. Als Siebenjährige erlebte das Mädchen die Revolution von 1848 und zog „Freiheitslieder singend und eine Fahne schwingend“ durch die Straßen ihres Heimatortes. Die Erinnerung an diese Ereignisse ließen sie nach eigenen Angaben nie mehr los, in ihrer Selbstwahrnehmung blieb sie „ein Leben lang eine ‚Achtundvierzigerin‘“.¹⁴ Nach einer nur vier Jahre währenden, tragisch verlaufenden ersten Ehe – ihr Mann August Latzel starb 1866 an den Folgen psychischer Traumata infolge seiner Teilnahme am Deutsch-Dänischen Krieg von 1864, bereits 1865 war der einzige Sohn des Paares im Alter von zwei Jahren an Diphtherie gestorben – und nach dem erfolgreichen Abschluss des Lehrerinnenexamens 1867 ging sie für zwei Jahre nach Frankreich, wo sie ihre pädagogischen und fremdsprachlichen Kenntnisse abrundete.¹⁵

Als sie 1869 aus Paris zurückkehrte, erhielt Wilhelmine Latzel eine Stelle als Lehrerin an einer Mädchenschule in Hamm in Westfalen, wo sie den Gymnasialdirektor und Witwer Eduard Cauer kennenlernte. Cauer, anerkannter Geschichtsforscher und ein „vornehme[r] Charakter“, „gebildet, ruhig und ausgeglichen, politisch den Liberalen nahestehend“,¹⁶ der als Verfechter einer Reform der Frauenbildung galt, sollte sie maßgeblich im Hinblick auf ihr künftiges Engagement als Frauenrechtlerin prägen. Sie heiratete den 18 Jahre älteren Mann im November 1869, sorgte von da an auch für seine fünf Kinder, die er in die Ehe mitbrachte, und gehörte mit der Eheschließung einer angesehenen Familie von Pädagogen und Künstlern an.¹⁷ Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Danzig zog die Familie 1876 nach Berlin, wo Cauer sein neues Amt als Stadtschulrat antrat. Die zwölf Ehejahre gehörten eigenen Aussagen zufolge zu den glücklichsten Zeiten ihres Lebens, in denen Minna Cauer sich auch intellektuell weiterentwickeln konnte.

12 Minna Cauer: Aus meinem Leben. Manuskript. o.O. u. o.J. (ca. 1867/69-1881/88). In: IISG Amsterdam. Minna Cauer Papers. Manuskripte und Notizen, Nr. 51 (Zitat); Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 105; Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 54.

13 Zum Engagement des Vaters: Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 105.

14 Arendt: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 114.

15 Cauer: Aus meinem Leben (wie Anm. 12), Nr. 51; Lüders: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 9-24. Siehe auch Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 106 f.; Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 55.

16 Zu Eduard Cauer vgl.: Lida Gustava Heymann: Minna Cauer. Nachruf. In: Die Frau im Staat, eine Monatsschrift Nr. 9 (1922), S. 3 f., hier S. 3; Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 107.

17 Heimpel: Minna Cauer (wie Anm. 4), Bd. 3, S. 178.

So ging sie neben der Erfüllung ihrer Mutter- und Hausfrauenpflichten ihren literarischen, historischen und künstlerischen Interessen nach, besuchte Theatervorstellungen und Kunstausstellungen und bildete sich durch eine umfangreiche Lektüre fort. Nicht zuletzt die Erfahrung dieser Bildungsanstrengungen führte später dazu, dass 1899 auf ihre Anregung hin eine „Frauenfrage-Bibliothek“ in Berlin gegründet wurde.¹⁸

Eduard Cauer, der seine Frau als gleichberechtigte Partnerin betrachtete, ermutigte sie zu eigenen Forschungen und machte sie mit Frauenbildungsproblemen vertraut. Er selbst trat 1878 mit einer Schrift hervor, in der er sich für eine Reform der Mädchen- und Frauenbildung aussprach.¹⁹ Darüber hinaus führte er sie in die liberalen gesellschaftlichen Kreise der Hauptstadt des deutschen Reichs ein, und so stand Cauer in Kontakt mit dem Kronprinzenpaar Friedrich und Viktoria von Preußen, lernte linksliberale Politiker wie den Präsidenten des Reichstags, Max von Forckenbeck, und die Parlamentarier Ludwig Bamberger, Theodor Barth, Heinrich Rickert und Karl Schrader kennen und tauschte sich mit den Frauenrechtlerinnen Ulrike Henschke und Henriette Schrader-Breyman aus. Einen nachhaltigen Einfluss auf ihren Werdegang übten die von dem „Schraderkreis“ initiierten „Pädagogischen Abende“ aus, die in den 1870er und 1880er Jahren im Berliner Geistesleben eine große Rolle spielten und bei denen Fragen der Erziehung und Volksbildung erörtert wurden.²⁰ Auf diese Weise nahm sie nicht nur an den Diskussionen progressiver politischer Strömungen im Berlin des frühen Kaiserreichs teil, sondern wurde durch jenen Personenkreis auch in die Ideenwelt des Liberalismus eingeführt und verfolgte als Zuhörerin die Debatten im Reichstag.²¹ Als ihr Mann im September 1881 an einer Krebskrankung starb, verfiel Minna Cauer in tiefe Trauer. Um Abstand vom Tod des Partners zu gewinnen und ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ging sie für sieben Jahre nach Dresden, wo sie wieder als Lehrerin arbeitete. Als Witwe erlebte sie nun ständig, „wie niedrig die Stellung der Frau war, wie sklavenhaft, wie rechtlos, wie unwürdig“.²² Diese Erfahrung führte dazu, dass sie sich der „Erforschung des Frauenlebens“ widmete und ausgiebig mit Literatur, Geschichte und Philosophie beschäftigte.²³ Ein Ergebnis ihrer Studien stellten vielbeachtete Artikel zu Frauengestalten dar, etwa zum Frauenkreis um Wilhelm von Humboldt und zu Madame de Staël, die sie zuerst in

18 Cauer: 25 Jahre (wie Anm. 7), S. 30 f., hier S. 30 (Zitat); Naumann: Ich arbeite (wie Anm. 4), S. 42.

19 Eduard Cauer: Die höhere Mädchenschule und die Lehrerinnenfrage. Berlin 1878.

20 Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 107; Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 55 f.; Naumann: Ich arbeite (wie Anm. 4), S. 43.

21 Arendt: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 115.

22 Lüders: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 49.

23 Ebd.

der „Vossischen Zeitung“ veröffentlichte und später in einem Buch verarbeitete.²⁴

Diese Erfahrungen und das Studium der Bücher von Hedwig Dohm und August Bebel, die im Kaiserreich von vielen Frauen gelesen wurden und zum Engagement in der Frauenbewegung motivierten,²⁵ bewegten auch Cauer dazu, in Frauenvereinen aktiv zu werden. Entscheidend für ihren Einsatz sollte die Einschätzung zur Situation der Frau in der deutschen Gesellschaft werden, die sie mit der bürgerlichen Frauenrechtlerin und dem Politiker der Arbeiterbewegung teilte: So stimmte sie mit Dohm in der Ablehnung einer sich auf wohlfahrtsstaatliche Belange beschränkenden Frauenbewegung und in der Forderung nach der Gewährung politischer Rechte für Frauen einschließlich des Stimmrechts überein. Dagegen folgte sie Bebel in der Auffassung, dass die sozioökonomische Stellung der Frau sich erst bei einer Reform der politischen Zustände und einer Lösung der sozialen Gegensätze grundlegend ändern werde.²⁶ Immer stärker verbanden sich nun rechtspolitische und sozialreformerische Ansätze in ihrer Arbeit. Dazu schrieb sie im Jahr 1911: „Nicht die Frauenbewegung allein hat mich jemals ganz angeockt; was mich ins öffentliche Leben hineingezogen hat, war nicht sie, sondern ein heißes Gefühl, das Recht für die Schwachen und Unterdrückten zu erringen.“²⁷ Nach ihrer Rückkehr nach Berlin war es, wie in Dresden, erneut ihr Beruf als Lehrerin, der ihr die nicht gleichberechtigte Lage von erwerbstätigen Frauen vor Augen führte. Die eingeschränkte Ausbildung diente den preußischen Schulbehörden als Rechtfertigung für eine diskriminierende Behandlung von Lehrerinnen sowohl bei der Stellenvergabe an den Schulen als auch bei der schlechteren Bezahlung im Vergleich mit den männlichen Kollegen. Durch das Ehepaar Schrader bekam Cauer Kontakt zu der Deutschen Akademischen Vereinigung (DAV), in der sich liberale Intellektuelle, Frauenrechtlerinnen und Sozialreformer trafen und die sie für ihre gemeinsam

24 (Minna Cauer): Wilhelm von Humboldt und die Frauen seines Kreises. In: Vossische Zeitung vom 25.11. u. 2.12.1883; M. C.: Frau von Stael in der Napoleonischen Zeit. In: Ebd. vom 22.6., 29.6., 6.7., 13.7. u. 20.7.1884. Diese Studien gingen ein in: Minna Cauer: Die Frau im 19. Jahrhundert. Berlin 1898.

25 Hedwig Dohm: Der Frauen Natur und Recht. Berlin 1876 u. August Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Zürich 1879.

26 Angelika Schaser: Zur Einführung des Frauenwahlrechts vor 90 Jahren am 12. November 1918. In: Feministische Studien 27 (2009), H. 1, S. 97-110, hier S. 100; Arendt: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 115; Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 52.

27 Minna Cauer: Rückblicke am 70. Geburtstage. In: Die Frauenbewegung 17. Jg. (1911), S. 176. Siehe auch: IISG Amsterdam. Minna Cauer Papers. Übrige Dokumente, Nr. 56: Dankworte zum 70. und 80. Geburtstag. 1911/21.

mit Helene Lange durchgeführten Aktionen im Bereich der Berufsorganisation, Bildungsarbeit und politischen Interessenvertretung nutzte.²⁸

III. Politisch-publizistisches Engagement im „Verein Frauenwohl“ und bei der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“

Eine besondere Rolle für Minna Cauers politische Entwicklung und öffentliche Wirksamkeit spielte der „Verein Frauenwohl“. Erst mit der Gründung dieses Vereins wandte sie sich ganz bewusst der Arbeit in der Frauenbewegung zu und machte sich deren Ideale, Werte und Anschauungen zu eigen. In ihrem Tagebuch hielt Cauer im Gründungsjahr des Vereins dazu fest: „Ich stehe inmitten der Frauenbewegung, und mein ganzes Sein, möchte ich sagen, konzentriert sich jetzt darauf.“²⁹ Zu den wichtigsten Zielen der Frauenbewegung zählten für sie von da an die Gleichberechtigung der Geschlechter und die völlige rechtliche Gleichstellung der Frau als Staatsbürgerin. Und jene Ziele konnten aus ihrer Sicht nur durch den Zusammenschluss aller Frauen in einer unabhängigen, eigenständigen Organisation wie dem „Verein Frauenwohl“ vertreten und erreicht werden.

Aus Sorge um die weitere Entwicklung der deutschen Frauenbewegung hatten sich einige Vertreter der DAV mit der Bitte an Cauer gewandt, in Berlin einen Frauenverein zu gründen, der den Aktivitäten der Frauenbewegung neuen Schwung verleihen sollte:

„Meine Antwort war verneinend, da ich von alledem nichts verstände. Eine Woche darauf hatte man mich soweit überredet, daß ich die Sache dennoch annahm. [...] Das war die Gründung des Vereins Frauenwohl-Berlin, des viel geschmähten, viel verfolgten Vereins, der heute noch in voller Blüte steht.“³⁰

Auf diese Weise entstand im Februar 1888 der „Verein Frauenwohl“ zunächst als „Frauengruppe der Deutschen Akademischen Vereinigung“, der nach Vorstellung der Initiatoren, „einiger einsichtsvoller“ Männer, „neues, frisches Leben in die damals vorhandene Stagnation der Frauenbewegung“ tragen und diese wieder zu einem „Faktor des öffentlichen Lebens“ im Reich machen sollte.³¹ Zu den programmatischen Grundsätzen des Vereins wurden die Punkte „Anregung geben, Aufklärung bringen, Lücken ausfüllen“ er-

28 Zur Situation von Lehrerinnen u. zur Zusammenarbeit von Lange und Cauer: Angelika Schaser: *Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933*. Darmstadt 2006, S. 29-33, siehe auch Naumann: *Ich arbeite* (wie Anm. 4), S. 43.

29 Lüders: *Minna Cauer* (wie Anm. 4), S. 75.

30 Minna Cauer: *Aus meinen Lehrjahren*. In: Rudolf Breitscheid (Hrsg.): *Das freie Volk vom 18.12.1909*.

31 Cauer: *25 Jahre* (wie Anm. 7), S. 6 f.

klärt, die von Anfang an die Arbeit des Vereins bestimmten und im ersten Jahresbericht 1889 erwähnt wurden.³² Genauso wurden die Ziele und Aufgaben des Vereins bereits bei der Gründung festgelegt: Demnach sollte dieser dazu beitragen, das Recht der Frau auf Arbeit und Bildung durchzusetzen, „unausgesetzt die fortschrittlichen Ideen“ der Frauenbewegung zu verbreiten und „den Kampf ums Recht der Frauen auf allen Gebieten“ zu führen.³³ Folglich musste der Verein, wenn er die emanzipatorischen Ziele bis zur politisch-rechtlichen Gleichstellung und Verbesserung der sozioökonomischen Lage von Frauen realisieren wollte, verstärkt an die Öffentlichkeit gehen, eine gezielte Propaganda- und Agitationsarbeit betreiben sowie die eigene Agenda an den aktuellen Entwicklungen ausrichten. Oder wie Cauer sagte: Der Verein müsse „immer wieder die Zusammenhänge“ herstellen, „die die Frauenbewegung mit den sozialpolitischen und politischen Fragen und Problemen der Gegenwart verbindet“.³⁴

Unmittelbar nach der Gründung wurde Minna Cauer zur Vereinsvorsitzenden gewählt und gehörte dem Vorstand dann über drei Dezennien bis zum Jahr 1919 an. Bekannte Vertreterinnen der „fortschrittlichen“ Richtung der Frauenbewegung wurden Mitglieder der Vereinigung, darunter Anita Augspurg, Hedwig Dohm, Lily von Gizycki, Else Lüders und Helene Stöcker. Unter Cauers Führung entwickelte sich der Verein, aus Sicht der Forschung, auf lokaler Ebene schnell zu einer „Hochburg der progressiven Berliner Frauenbewegung“, während er auf Reichsebene den „Kern des ‚linken‘ oder ‚radikalen‘ Flügels“ der bürgerlichen Frauenbewegung bildete und eine große „nationale Ausstrahlung“ besaß.³⁵ Zudem gelang es der Vorsitzenden in den nächsten Jahrzehnten, den inhaltlichen Kurs der Assoziation wesentlich zu bestimmen und jene ab 1892 in die Bahn eines politisch agierenden Vereins zu lenken. Als Richtschnur diente ihr dabei der Artikel „Die Frauen in den Vereinigten Staaten“, in dem sie „ihre Vorstellungen von der Notwendigkeit einer ‚politischen Frauenbewegung‘“ konkretisierte.³⁶ Mit dieser Neuausrichtung war auch eine Klarstellung der inhaltlichen Positionen verbunden: So lehnte der „Verein Frauenwohl“ ab diesem Zeitpunkt die von den „gemäßigten“ Vertreterinnen der Frauenbewegung propagierte „natürliche Bestimmung“ der Geschlechter ab, setzte sich mit Fragen der Rechtsstellung der Frau im damals viel diskutierten Entwurf zum Bürgerlichen Gesetzbuch auseinander, stellte Überlegungen zum Frauenstimmrecht an und trat für die

32 Ebd., S. 8 u. 25.

33 Ebd., S. 5. Siehe auch Garves/Dörr: Pionierin (wie Anm. 3).

34 Cauer: 25 Jahre (wie Anm. 7), S. 51 f.

35 Dadej: Von der Geselligkeit (wie Anm. 4), S. 25; Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 56.

36 Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 109 (Zitat). Zum Fortsetzungsartikel siehe Minna Cauer: Die Frauen in den Vereinigten Staaten. In: National-Zeitung vom 11., 18. u. 25.12.1892.

uneingeschränkten politischen Rechte von Frauen ein.³⁷ Aus dieser Haltung heraus berief der Verein am 2. Dezember 1894 in Berlin „die *erste Volksversammlung* von bürgerlichen Frauen [HiO]“ ein, auf der das Frauenstimmrecht gefordert wurde.³⁸ Der „Verein Frauenwohl“ kann daher als ein wichtiger Vorreiter des zivilgesellschaftlichen Engagements für das Frauenwahlrecht und die politische Gleichberechtigung von Frauen in Deutschland bezeichnet werden.

Im Gegensatz zur Hauptrednerin der Versammlung Lily von Gyzicki sah Minna Cauer das Frauenwahlrecht als einen weiteren Baustein auf dem Weg der Demokratisierung Deutschlands an, das sie gemäß ihrer politischen Überzeugung von den klassischen Positionen des Liberalismus und der zentralen Idee der Menschenrechte her ableitete. Vom Grundrecht des Menschen auf Freiheit, Rechtsgleichheit und allgemeiner Menschenwürde ausgehend, forderte sie während ihrer gesamten politischen Karriere die gesellschaftliche Emanzipation nicht nur für Frauen aus dem Bürgertum, sondern auch für jene aus der Arbeiterschaft. In diesem Kontext ist auch ihr wiederholtes Bemühen um eine Zusammenarbeit mit der sozialdemokratischen Frauenbewegung zu sehen: Der Kampf um das demokratische Frauenwahlrecht als ein freiheitliches Menschenrecht musste aus Sicht der „fortschrittlichen“ Frauenrechtlerin Cauer für alle Frauen von allen Frauen geführt werden, und zwar gerade von den Akteurinnen der Frauenbewegung, unabhängig von parteipolitischer Couleur und schichtenspezifischer Zugehörigkeit. Auch wenn sie für diese Ansicht Schmähungen von Seiten des „gemäßigten“ Frauenlagers auf sich zog, deren Repräsentantinnen sie „als Interessenvertreterin der Sozialdemokraten“ diffamierten,³⁹ führte sie selbst den Erfolg des „Vereins Frauenwohl“ auf jenen Einsatz zurück, „gerade weil er den Kampf für die Rechte für *alle* Frauen auf seine Fahnen geschrieben hat [HiO]“, wie sie in der Jubiläumsschrift des Vereins darlegte:

„Vergessen wir ferner nie, daß die Frau noch rechtlos im Staatsleben dasteht und einen doppelten, ja vielfältigen Kampf auszuführen hat, für sich selbst, für ihr Geschlecht, für ihre Familie, für ihr Erwerbs- und Rechtsleben und in erster Linie für die Einreihung in das Staatsleben als Bürgerin ihres Landes. So ist es durchaus verständlich, daß der Verein in den letzten Jahren noch mehr als bisher sich mit der Bildung der Frauen für das politische Leben beschäftigte. Schon die ganze Tendenz des Vereins von Anfang an weist darauf hin, [...] – [auf, Anm. BBG]

37 Garves/Dörr: Pionierin (wie Anm. 3) (Zitat); Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 109; Lüders: Der „linke Flügel“ (wie Anm. 9), S. 17.

38 Cauer: 25 Jahre (wie Anm. 7), S. 13 f., hier S. 13 (Zitat); Lüders: Der „linke Flügel“ (wie Anm. 9), S. 23; Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 110; Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 70 f.

39 Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 101.

eine Propaganda, die letzten Endes doch nur das Ziel hat und haben kann, den Frauen die Gleichberechtigung im Staate zu erringen.“⁴⁰

Nach der Trennung von der DAV 1894 setzten sich die Protagonistinnen vom „Verein Frauenwohl“ verstärkt mit aktuellen politischen Fragen auseinander, wobei Cauer umfangreiche Vortragsreisen durch das Deutsche Reich unternahm und eine rege publizistische Tätigkeit entfaltete. „Dieser erste politische Verein radikaler Frauen in Deutschland“ erlebte, laut Lida Gustava Heymann, „seine höchste Glanzzeit in den Jahren 1896-1902“, als sich die „radikalen“ Frauenvereine allmählich formierten und „maßgebende Politiker anfangen, die deutsche Frauenbewegung ernst zu nehmen“.⁴¹

Da der „Verein Frauenwohl“ ein regelmäßig erscheinendes Publikationsorgan benötigte, um über seine Kernaufgaben zu informieren und Nachrichten an die Vereinsmitglieder und die Öffentlichkeit zu verbreiten, gab die Vorsitzende Cauer ab dem 1. Mai 1893 die Verbandszeitschrift „Frauenwohl. Zeitschrift für Frauen-Interessen“ heraus.⁴² Als die Differenzen mit dem gemäßigten Lager des BDF immer größer wurden, wurde das Blatt eineinhalb Jahre später durch die Zeitschrift „Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen“ ersetzt, die von 1895 bis 1919 von Cauer herausgegeben wurde und die „nach Umfang und Gestaltung [...] weit über den Charakter eines Vereinsblattes hinausging“.⁴³ Im Laufe der Zeit entwickelte sich „Die Frauenbewegung“ zur führenden Zeitschrift der bürgerlichen Frauenbewegung, an der neben Lily von Gizycki auch Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Auguste Kirnhof, Else Lüders und Helene Stöcker mitarbeiteten.⁴⁴ Das Journal, das für Minna Cauer zum „Lebenswerk“ wurde, stand prinzipiell zwar allen Richtungen der Frauenbewegung offen, in ihm wurde aber vor allem Anschauungen der „fortschrittliche[n] Seite der Frauenfrage“ Raum gegeben.⁴⁵ Dies mag ein Grund dafür sein, warum in der Forschung der Standort des Journals bislang nicht eindeutig geklärt ist: Zum einen wird es als „das umfassendste und informativste publizistische Organ des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung“ betrachtet, das auch als

40 Cauer: 25 Jahre (wie Anm. 7), S. 36 f. u. 48.

41 Heymann: Nachruf (wie Anm. 16), S. 3.

42 Minna Cauer (Hrsg.): Frauenwohl. Zeitschrift für Frauen-Interessen. Unter Mitarbeit von Henriette Goldschmidt. Berlin, 1.5.1893 - 15.12.1894.

43 Minna Cauer (Hrsg.): Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frauen. Mithrsg. für den 1. Jg.: Lily von Gizycki. Berlin 1.1.1895 - 15.12.1919. Die Ausgaben der Zeitschrift können im Archiv der deutschen Frauenbewegung eingesehen werden, dazu und zur Wirkung des Blattes vgl.: Stiftung Archiv: Minna Cauer (wie Anm. 5); Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 109 (Zitat).

44 Naumann: Ich arbeite (wie Anm. 4), S. 44.

45 Pataky: Lexikon deutscher Frauen (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 125; Heymann: Nachruf (wie Anm. 16), S. 4.

„Kampfinstrument“ gedient habe.⁴⁶ Zum anderen gilt es, und die Einschätzung teilt dieser Beitrag, „als liberal und demokratisch“, weil in ihm Positionen für eine „Veränderung der Gesamtgesellschaft“ in diese Richtung vertreten wurden.⁴⁷ Um die Unabhängigkeit des Journals und seinen demokratischen Charakter auf Dauer zu erhalten, übernahm Cauer ab 1907 größtenteils selbst die Finanzierung des Blattes; sie blieb jedoch auf Spenden angewiesen. Dank des Konzepts, das politische Meinungsbildung mit Unterhaltung und Aufklärung verknüpfte, hatte sie mit der Zeitschrift großen Erfolg, der weit über denjenigen anderer Frauenjournale aus dem bürgerlichen Lager hinausging – die Auflagenhöhe soll etwa 50.000 Stück betragen haben – und an dem sich die Mobilisierung der Frauenrechtlerinnen ablesen lässt.⁴⁸

Ihre politischen Positionen vertrat Cauer auch in anderen Publikationen. Dies gilt nicht zuletzt für ihr 1898 erschienenes Buch „Die Frau im 19. Jahrhundert“, in dem sie eindringlich das Stimm- und Wahlrecht für Frauen forderte, damit der Einfluss der Frauen ihrer Bedeutung angemessen endlich in Politik und Gesellschaft zum Durchbruch kommen könne. „Die deutschen Frauen wollen als Staatsangehörige im deutschen Reich gelten und alle Pflichten, welche von ihnen gefordert werden, erfüllen. Dazu bedürfen sie der Rechte als Bürgerinnen.“⁴⁹ Um in dieser Frage Erfolg haben zu können, müssten Frauen mit Männern zusammenarbeiten und die reinen Frauenvereine verlassen. Erst wenn es gelingen würde, die Männer von der Notwendigkeit des Frauenwahlrechts und der politisch-rechtlichen Gleichstellung zu überzeugen, gab es aus ihrer Sicht eine realistische Chance auf die Einführung politischer Bürgerrechte für Frauen.⁵⁰ Und an diesem Punkt, dem einschlagenden Weg zur Erreichung des Frauenstimmrechts, unterschied sich Minna Cauer auch von Helene Lange als der führenden Vertreterin des „gemäßigten“ Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung. Während Lange „sich der liberalen Idee eines langsamen politischen Einflussaufbaus“ anschloss, über ein stetes „Vorwärtsschreiten von der kommunalen Ebene hin zur staatlichen Spitze“ die politische Mitbestimmung und das Stimmrecht für Frauen umsetzen wollte und für „ein Agieren innerhalb von Frauenvereinen“ plädierte,⁵¹ ging Cauer in dieser Hinsicht einen Schritt weiter. Durch gezielte Interessenpolitik wollte sie das Wahlrecht für Frauen erringen, suchte zu diesem Zweck Verbündete in der Innen- und Rechtspolitik, gerade unter Män-

46 Zu den Ansichten in der Forschung: Ulla Wischermann: Die Presse der radikalen Frauenbewegung. In: Feministische Studien 1 (1984), S. 39-62, hier S. 41; Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 34.

47 Wolff: Noch einmal (wie Anm. 3), S. 41-43, hier S. 41.

48 Zur Konzeption, Finanzierung und Auflagenhöhe: Naumann: Ich arbeite (wie Anm. 4), S. 43 f.

49 Cauer: Die Frau im 19. Jahrhundert (wie Anm. 24), S. 141.

50 Ebd., S. 144; Wolff: Noch einmal (wie Anm. 3), S. 46.

51 Zu Langes Position: Wolff: Noch einmal (wie Anm. 3), S. 44 u. 46 f.

nern, die mit ihr gemeinsam in der Öffentlichkeit für dessen Einführung kämpfen sollten, und strebte deshalb die Zusammenarbeit in geschlechterübergreifenden Assoziationen und sogar in Parteien an.

IV. Der „Kampf um das Recht“:⁵² Für das demokratische Wahlrecht in Deutschland

Minna Cauer war zweifellos eine der profiliertesten Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung, da sie das allgemeine Wahlrecht für beide Geschlechter als ein grundlegendes Menschenrecht wertete und es als wichtige Voraussetzung für die politische Gleichberechtigung aller Staatsbürger in Deutschland ansah. Um in dieser Frage organisatorisch und propagandistisch erfolgreich wirken zu können und um das in Preußen geltende Vereinsverbot für Frauen zu umgehen, gründete sie gemeinsam mit Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und anderen Vertreterinnen der „fortschrittlichen“ Frauenbewegung 1902 in Hamburg den „Deutschen Verein für Frauenstimmrecht“, „der den Kampf um das Frauenstimmrecht als zentrale Aufgabe ansah“ und sich 1904 in den „Deutschen Verband für Frauenstimmrecht“ umbenannte. Für beide Vereinigungen war sie bis 1909 im Vorstand tätig und arbeitete von 1912 bis 1918 als Redakteurin für deren Organ, die „Zeitschrift für Frauenstimmrecht“.⁵³

In Preußen konnte die Frauenstimmrechtsbewegung erst nach Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes und der Aufhebung frauendiskriminierender Sonderregelungen ab dem Jahr 1908 aktiv werden. Auch hier war es Cauer, die durch Vorträge im ganzen Land für die Frauenstimmrechtsvereine warb. So schien es nur folgerichtig zu sein, dass sie seit 1908 dem Vorstand des nach der Neufassung des Vereinsrechts gegründeten „Preußischen Landesvereins für Frauenstimmrecht“ angehörte und bis zu ihrem Rücktritt 1912 als dessen Vorsitzende agierte. Wie im nationalen Verband bestand Cauer auch als Vorsitzende des preußischen Landesverbandes „konsequent“ auf der Forderung nach der uneingeschränkten Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für Männer *und* Frauen.⁵⁴ Nach Meinungsverschiedenheiten über den politischen Kurs, inwiefern die Maximal-

52 Cauer: Die Frau im 19. Jahrhundert (wie Anm. 24), S. 143.

53 Schaser: Zur Einführung (wie Anm. 26), S. 101 (Zitat). Zu den Stimmrechtsvereinen: Wolff: Noch einmal (wie Anm. 3), S. 48-53; Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 57 u. 343-354; zur Zeitschrift: Zeitschrift für Frauenstimmrecht, hrsg. von Anita Augspurg, 1907-1918 (Red.: Minna Cauer, 1912-1918).

54 Zu Preußen: Wolff: Noch einmal (wie Anm. 3), S. 50 (Zitat); Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 57, 351 u. 362; Braun-Schwarzenstein: Minna Cauer (wie Anm. 3), S. 113.

forderung nach dem demokratischen Wahlrecht angesichts der innenpolitischen Situation im Reich wirklich erfolgversprechend sei, verließen Cauer, Augspurg, Heymann sowie einige Landesverbände und Ortsgruppen, die in der Frage zu keinen Kompromissen bereit waren, den Verband und gründeten 1913 den „Deutschen Stimmrechtsbund“. Damit existierten in Deutschland ab diesem Jahr drei bürgerliche Frauenstimmrechtsvereine nebeneinander. Diese verfolgten unterschiedliche Strategien bei der Erreichung des gleichen Ziels, des allgemeinen Wahlrechts für alle Staatsbürger. Sie standen aber auch, nach neueren Erkenntnissen der Forschung, für den jeweiligen „(partei)politische[n] Hintergrund“ der Aktivistinnen, der bei der Bewertung des Wahlrechts „eine viel größere Rolle spielte“ als bislang angenommen und als die gemeinsame Opposition gegen den Ausschluss vom Wahlrecht zunächst vermuten ließ.⁵⁵ Diese Entwicklung beschrieb Cauer 1914 mit den Worten:

„Es ist nunmehr genügend Auswahl vorhanden, so daß jeder sein Feld sich aussuchen kann; das konservative, das gemäßigte und das demokratische. Rechnen müssen die Frauen also jetzt mit diesen drei Richtungen der bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung in Deutschland.“⁵⁶

Die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen sahen vielfach in den liberalen Parteien ihre „natürliche[n] Verbündete[n]“ im Kampf um das Frauenwahlrecht. Im Gegensatz zu den „gemäßigten“ Vertreterinnen der Frauenbewegung forderten die „fortschrittlichen“ Protagonistinnen das passive und aktive Wahlrecht für Frauen als erstes, als Fundament, auf dem alle anderen Rechte aufgebaut werden sollten.⁵⁷ Für Minna Cauer kam noch hinzu, dass sie das demokratische Wahlrecht für Frauen und Männer als unveräußerliches Prinzip betrachtete. Aus diesem Grund kam für sie nach der Novellierung des Reichsvereinsgesetzes auch nur die Mitarbeit in der 1908 von Theodor Barth in Berlin gegründeten Demokratischen Vereinigung in Frage. Dieser trat sie bei, um einen demokratischen Prinzipien verpflichteten Liberalismus zu unterstützen. Die Vereinigung hatte als zu diesem Zeitpunkt einzige bürgerliche Partei in Deutschland die Forderung nach dem uneingeschränkten demokratischen Wahlrecht für beide Geschlechter in ihr Programm aufgenommen und verlangte zudem „die Durchführung des Prinzips der vollsten staatsbürgerlichen Rechtsgleichheit ohne Unterschied von Konfession und Ge-

55 Wolff: Noch einmal (wie Anm. 3), S. 51-53, hier S. 53.

56 Minna Cauer: Drei Richtungen. In: Zeitschrift für Frauenstimmrecht 8 (1914), H. 4, S. 11.

57 Schaser: Zur Einführung (wie Anm. 26), S. 100 (Zitat); Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 291 f.

schlecht“; diese Positionen zogen Cauer an.⁵⁸ In der politischen Landschaft des Kaiserreichs spielte die Partei jedoch nur eine geringe Rolle. Sie stieß bei den Wahlberechtigten auf wenig Interesse, verlor nach schlechten Ergebnissen bei der Reichstagswahl von 1912 immer mehr an Bedeutung und löste sich während des Weltkrieges auf.

V. Revolution und Neuanfang in der Weimarer Republik – ein erstes Fazit

Bis ins hohe Alter führte Minna Cauer ihr politisches und frauenemanzipatorisches Engagement fort, wobei sich im Laufe des Krieges die Akzente ein wenig verschoben mit dem Ergebnis, dass für sie zunehmend zwischen dem Kampf um demokratische Rechte und dem Ringen um Frieden ein unmittelbarer Zusammenhang bestand. Nicht zuletzt aufgrund dieser Haltung begrüßte sie ausdrücklich den Ausbruch der Novemberrevolution von 1918 und die Beendigung des Krieges, die Ausrufung der demokratisch-parlamentarischen Republik in Deutschland sowie die Verkündung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für beide Geschlechter durch den Rat der Volksbeauftragten am 12. November 1918, fixiert am 30. November in der Verordnung über die Wahlen zur verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung. Ihre wichtigsten politischen Ziele sah sie damit als erreicht an, bereits am 9. November 1918 hatte sie in ihr Tagebuch notiert:

„Abdankung des Kaisers, Ausbruch der Revolution. Meine Wohnung fast erstürmt von Menschen, – ich bleibe zu Hause. Ich bin freudig erschüttert, habe nur die Hände am Abend gefaltet, und die Tränen sind mir über die Wangen gelaufen. Traum meiner Jugend, Erfüllung im Alter! Ich sterbe als Republikanerin. Eine Erschütterung geht durch die Welt, wie sie nie gewesen.“⁵⁹

Die revolutionären Ereignisse und die Errichtung einer neuen Staats- und Gesellschaftsordnung stimmten Minna Cauer nicht nur euphorisch, sondern sie schöpfte auch neuen Mut, dass das deutsche Volk sich doch in Richtung einer auf Recht, Freiheit und Frieden errichteten Nation entwickeln könne, und diese Perspektive veranlasste sie, ihre politischen Aktivitäten wieder

58 Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 297 (Zitat), 311, 338 u. 353. Siehe dazu auch: Schaser: Zur Einführung (wie Anm. 26), S. 100 f.; dies.: Bürgerliche Frauen auf dem Weg in die linksliberalen Parteien (1908-1933). In: Historische Zeitschrift 263 (1996), S. 641-680; Anne-Laure Briatte-Peters: Nur „halbe und Viertelfreunde“? Die Anführerinnen der radikalen Frauenbewegung über die Liberalen im Deutschen Kaiserreich. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 25 (2013), S. 177-200.

59 Minna Cauer: Eintrag vom 9. November 1918. In: Lüders: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 223.

aufzunehmen. Überdies war ihr bewusst, dass durch die Einführung des Frauenwahlrechts und die Gewährung der politischen Grund- und Bürgerrechte für Frauen in der Weimarer Reichsverfassung von 1919 „weder die Gesellschaft noch die Geschlechterordnung grundlegend revolutioniert“ worden waren und dass die mit diesen Maßnahmen eingeleiteten Prozesse zur Demokratisierung von Politik und Gesellschaft nur einen Anfang darstellten, denen weitere Schritte folgen mussten.⁶⁰ Damit die demokratische Grundordnung ebenso wie die Gleichberechtigung der Geschlechter gefestigt werden konnten, suchte sie mit dem Neubeginn auch nach geeigneten Diskussionsforen und Assoziationsformen für ihre eigene politische Arbeit. Aus diesem Grund beteiligte sie sich im November 1918 an Initiativen, eine neue linksliberale Partei zu gründen, und gehörte dann zu jenen 56 Persönlichkeiten, die am 16. November 1918 zur Gründung der Deutschen Demokratischen Partei aufriefen. Noch in der Gründungsphase wurde sie Mitglied der Partei und blieb es bis zu ihrem Tod.⁶¹ Auch inhaltlich vollzog sie in dieser Zeit eine Neupositionierung: Im Anschluss an ihr infolge des Krieges verstärktes Interesse an deutscher und internationaler Politik wandte sich die 78-Jährige nunmehr der Innen-, Europa- und Friedenspolitik zu. Gleichzeitig zog sie sich aus der Frauenbewegung zurück, im Februar 1919 gab sie nach dreißig Jahren die Arbeit im „Verein Frauenwohl“ auf, und im Dezember 1919 stellte sie die Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ ein.⁶²

In der Folge sprach sie sich in öffentlichen Vorträgen und Publikationen für den Ausbau einer politisch stabilen demokratischen Republik in Deutschland und für die Institutionalisierung eines dauerhaften Friedens zwischen den Völkern in Europa aus. Umso enttäuschter zeigte sie sich von den innenpolitischen Auseinandersetzungen und warnte vor restaurativen Tendenzen in der jungen Republik.⁶³ Zwar weckten die Ernennungen des mit ihr gut bekannten Walther Rathenau zum Reichsminister für den Wiederaufbau im Mai 1921 und zum Reichsaußenminister im Januar 1922 große Hoffnungen, insbesondere die „Hoffnung auf Entspannung der Lage“,⁶⁴ seine Ermordung am 24. Juni 1922 raubte ihr jedoch jede Zuversicht und ließ sie an den extremistischen Parteikämpfen verzweifeln. An den Folgen einer Herzattacke

60 Schaser: Zur Einführung (wie Anm. 26), S. 108.

61 „Die große demokratische Partei“. In: Berliner Tageblatt vom 16.11.1918, Morgenblatt; Arendt: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 116.

62 Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 362 u. 404-406; Stiftung Archiv: Minna Cauer (wie Anm. 5).

63 FrauenMediaTurm: Minna Cauer (wie Anm. 3); Briatte: Staatsbürgerinnen (wie Anm. 3), S. 407-409.

64 Einträge vom 3. Juni 1921 u. 1. Februar 1922. In: Lüders: Minna Cauer (wie Anm. 4), S. 271 (Zitat) u. 280.

starb Minna Cauer ein paar Wochen später am 3. August 1922 und wurde auf dem Alten St. Matthäus-Kirchhof in Berlin-Schöneberg beigesetzt.⁶⁵

Folgende Ergebnisse kann man für ein erstes Fazit festhalten: Um die Bedeutung von Minna Cauer und ihres demokratiepolitischen und frauenrechtlerischen Engagements besser bestimmen und in die Epoche zwischen Reichseinigung, Kaiserreich und Republikgründung einordnen zu können, wurde sie in dieser biographischen Skizze in ihre historische Lebenswelt eingebettet, als Teil einer bestimmten, sie prägenden Sozialgruppe betrachtet, in ihrem Fall des Bürgertums und der bürgerlichen Frauenbewegung, sowie schließlich ihr Denken und Handeln mit den zeitgenössischen Ideenhorizonten und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verknüpft, in die sie eingebunden war. Diese Wechselbeziehungen mit ihrer Lebensumwelt und die sich daraus ableitenden neuen Erfahrungen, Anschauungen und Entscheidungen konnten dann in Ansätzen aufgezeigt werden:

Dazu gehörten ihre politische Sozialisation im Berliner Intellektuellenkreis um das Ehepaar Schrader ebenso wie ihre zum Teil engen Kontakte zu liberalen Parteien und Politikern; dazu zählten aber auch ihre Studien zu historischen Frauengestalten und ihre Beschäftigung mit den Positionen zur Frauenemanzipation von Hedwig Dohm und August Bebel. Ein Schwerpunkt dieses Lebensbildes lag in der Betrachtung des von ihr mit gegründeten und über drei Jahrzehnte geleiteten „Vereins Frauenwohl“ in Berlin, ihres dabei umgesetzten Konzepts einer politischen Vereinigung und ihres Engagements für die Einführung des demokratischen Wahlrechts sowie der politischen Grund- und Bürgerrechte für beide Geschlechter. Am Ende steht der „Verein Frauenwohl“ auch dafür, dass die Linksliberalen der politischen Gleichberechtigung von Frauen durchaus eine Bedeutung beimaßen.⁶⁶ Denn es waren liberale Reformer der DAV gewesen, die wegen des von ihnen diagnostizierten Stillstands in der Frauenbewegung auf Cauer mit der Bitte um Gründung eines Vereins zugekommen waren und dessen Aufbau unterstützten.

Unmittelbar damit verbunden ist die Frage des Beitrags von Minna Cauer zum Durchbruch der Demokratie. Dabei geht es vor allem um den „symbolische[n] Raum der Politik und des Staates“, der sich für Frauen schon vor der Neufassung des Reichsvereinsrechts von 1908 sowie vor der Einführung des demokratischen Wahlrechts und der Gewährung der uneingeschränkten poli-

65 Hans-Jürgen Mende: Cauer, Minna. Pädagogin, Publizistin, Frauenrechtlerin. In: Ders.: Alter St. Matthäus-Kirchhof Berlin. Ein Friedhofsführer. 3. überarb. Aufl. Berlin 2012, S. 111 f. Die Grabstätte wurde 1952 vom Senat der Stadt Berlin zum Ehrengrab ernannt. Weitere Auszeichnungen wurden ihr in Berlin zuerkannt: Unter anderem wurde im Jahr 2006 nördlich des Hauptbahnhofs eine Straße nach ihr benannt ebenso wie ein Saal im Rathaus Charlottenburg.

66 Mit anderer Wertung: Dieter Langewiesche: Liberalismus in Deutschland. Frankfurt a. M. 1988, hier S. 155.

tischen Bürgerrechte für beide Geschlechter in den Jahren 1918/19 geöffnet hatte. Viele Akteurinnen – und das gilt auch für Minna Cauer – hatten „längst Mittel und Wege gefunden“, um einerseits bestimmte „rechtliche Relikte“, wie das Verbot politischer Betätigung, zu umgehen.⁶⁷ Andererseits hatten sie sich ihren Zielen über diverse Umwege genähert, ihre Aufmerksamkeit zunächst auf andere Themenfelder gelenkt und sich bei ihrer politischen Arbeit in rechtlich erlaubten Aktionsräumen bewegt. Ihr Kampf um Freiheit, Demokratie und Gleichberechtigung wurde beispielsweise auf öffentlichen Bürgerversammlungen, bei Treffen von Frauenvereinen, in Frauenbibliotheken, in weiblichen Bildungsinstitutionen und Berufsorganisationen oder in Frauenzeitschriften ausgetragen. Und das Engagement der Akteurinnen, das heißt der „fortschrittlichen“ Bürgerinnen und Frauenrechtlerinnen, galt zunächst den grundlegenden „Probleme[n] dieser Welt“, für deren Lösung die Gesellschaft sie brauchte und um deren Reformierung sie sich kümmerten. Dazu zählten die soziale Frage, die Probleme alleinerziehender Mütter, die Prostitution, gerechtere Bildungschancen und Berufsqualifikationen, aber auch humanere Arbeitsbedingungen und gleiche Besitzrechte.⁶⁸

Über die Behandlung dieser unmittelbar anstehenden Alltagsprobleme näherten sich Cauer und andere Frauenrechtlerinnen ihren eigentlichen Vorstellungen systematisch an, obschon sie die Durchsetzung der politisch-rechtlichen Emanzipation und Partizipation stets als ihr oberstes Ziel deklarierten und jenes auch konsequent verfolgten. Letztlich ist in dieser unablässigen Wirksamkeit und in den unzähligen Tätigkeitsfeldern Minna Cauers Beitrag zur Gleichberechtigung der Geschlechter und zur Entwicklung der Demokratie in Deutschland zu sehen.

67 Richter/Wolff: Demokratiegeschichte (wie Anm. 6), S. 25 (alle Zitate).

68 Ebd., S. 26.

